

Der Plan der Stadt Bern und des Bremgartenwaldes von 1623

Autor(en): **Grosjean, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **15 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE ORTSCHAFTEN RÖMISCHER HERKUNFT

Nachdem die Römer ihre Herrschaft über ganz Gallien ausgedehnt hatten, wiesen sie einzelnen Bürgern Grundstücke (fundi) als Eigentum zu. Jedes Grundstück enthielt die Wohnung des Besitzers, die mit den Wirtschaftsgebäuden einen Hof bildete. Die meisten Höfe erweiterten sich später zu Weilern, Dörfern oder Gemeinden. Die Gutshöfe wurden nach dem Namen des ersten Besitzers mit der keltischen Endung -acum bezeichnet. Diese Endung entwickelte je nach den Sprachgebieten verschieden. In der Westschweiz wurde sie zuerst zu -ie, dann zu -y, -ex, -ez, -er und sogar zu -ay, -ez, oder -ey, in der deutschen Schweiz zu -ach. Diese Rückschlüsse auf den Ursprung vieler Siedlungen erlaubenden Ausbildungen werden im vorstehenden Aufsatz diskutiert und kartographisch belegt.

DER PLAN DER STADT BERN UND DES BREMGARTENWALDES VON 1623

GEORGES GROSJEAN

Das Bernische Historische Museum birgt eine bisher in der Öffentlichkeit wenig bekannte kartographische Kostbarkeit. Es handelt sich um das Oelgemälde «Grundryß der Statt Bern sampt dero selben oben us nechst gelegnen ortten», geschmückt mit schöner Wappenkartusche und dem Bildnis des Seckelmeisters Antoni von Graffenried. Das Porträt trägt die Datierung «Anno 1623». Ohne Rahmen mißt die Karte 79 x 113,5 cm und stellt die Gegend der Stadt Bern im Umkreis Untertorbrücke — Worblaufen — Reichenbach — Eymatt — Bümpliz — Köniz dar. Die Orientierung ist ungefähr SSE, der Maßstab, nach dem auf dem Plan eingezeichneten Maßstab in Schritten und Ruten 1:6286, variiert in Wirklichkeit von ca. 1:6300 bis ca. 1:8900; im Mittel beträgt er ca. 1:7000.¹

Angaben über den Autor enthält die Karte keine. Eine eingehende Untersuchung ergab indessen, daß als Autor mit größter Wahrscheinlichkeit JOSEPH PLEPP, der bernische Baumeister und Künstler (ein Sohn des Churer Glasmalers H. J. PLEPP) anzusprechen ist, was dem Plan eine gewisse Bedeutung verleiht. PLEPP's Autorschaft geht u. a. aus einer Eintragung in der Seckelmeisterrechnung des auf unserem Plan dargestellten Antoni von Graffenried hervor: «Joseph Bleppen 37 cronen usgricht, so meine herren die Venner, ime wegen gemachtem Abriß und Grundlags des Bremgartens zu einer Verehrung geschöpfft...» (19. Buch, vom Stephans-tag 1622 bis St. Johannstag 1623, unter «Das allgmein täglich ussgeben», 13. März 1623). Daß der Plan vornehmlich wegen des Bremgartenwaldes aufgenommen wurde, geht auch aus dem obern Textschild des Plans selbst hervor.

Die nach dem Geschmack der barocken Zeit mit reichem Schmuck umrahmten Schriftfelder sind für die Beurteilung unseres Plans von großer Bedeutung. Wir vernehmen nämlich, daß er nicht wie bisher ungenau mit Schritten, sondern mit Meßstangen (Ruten) ausgemessen wurde. Die große und auffällig abgebildete Bussole dürfte nicht nur die Nordrichtung angeben, sondern weist wohl darauf hin, daß eigentliche Bussolenzüge gemacht wurden.

Wir stehen damit vor dem ersten Werk bernischer Kartographie, das mit exakten Methoden aufgenommen wurde. Das Ergebnis ist entsprechend: Die recht schwer aufzunehmenden Aareschleifen der Berner Landschaft sind für die damalige Zeit ganz hervorragend wiedergegeben wie der Vergleich mit der neuen Landeskarte in der beigegebenen Skizze zeigt. Der für die Reduktion angenommene Maßstab wurde so gewählt, daß sich vor allem die östlichen, wichtigeren Teile unseres Plans mit der Landeskarte zur Deckung bringen ließen. Wenn sich die westlichen Teile nur schlecht decken, so ist es, weil die Stadt und eine gewisse mittlere Partie unseres Plans maßstäblich zu groß geraten sind und außerdem die Längsachse der Stadt eine Abweichung von 15° nach Norden in bezug auf die wirkliche Richtung zeigt. An sich ließen sich

¹ Ein größerer Ausschnitt 79 x 67 cm, enthaltend die wichtigeren östlichen Teile, wurde mit freundlicher Erlaubnis des Bernischen Historischen Museums durch den Verlag Kümmerly & Frey, faksimile reproduziert. Die Mitglieder der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, die das Werk unterstützte, erhalten die Reproduktion ungefalzt unentgeltlich gegen Einsendung der beiliegenden Bestellkarte an Firma Kümmerly & Frey, Bern. Weitere Interessenten können den Plan samt eingehendem Kommentar zum Preise von Fr. 12.50 (plus Porto und Verpackung) bei Kümmerly & Frey, Bern oder im Buchhandel beziehen.

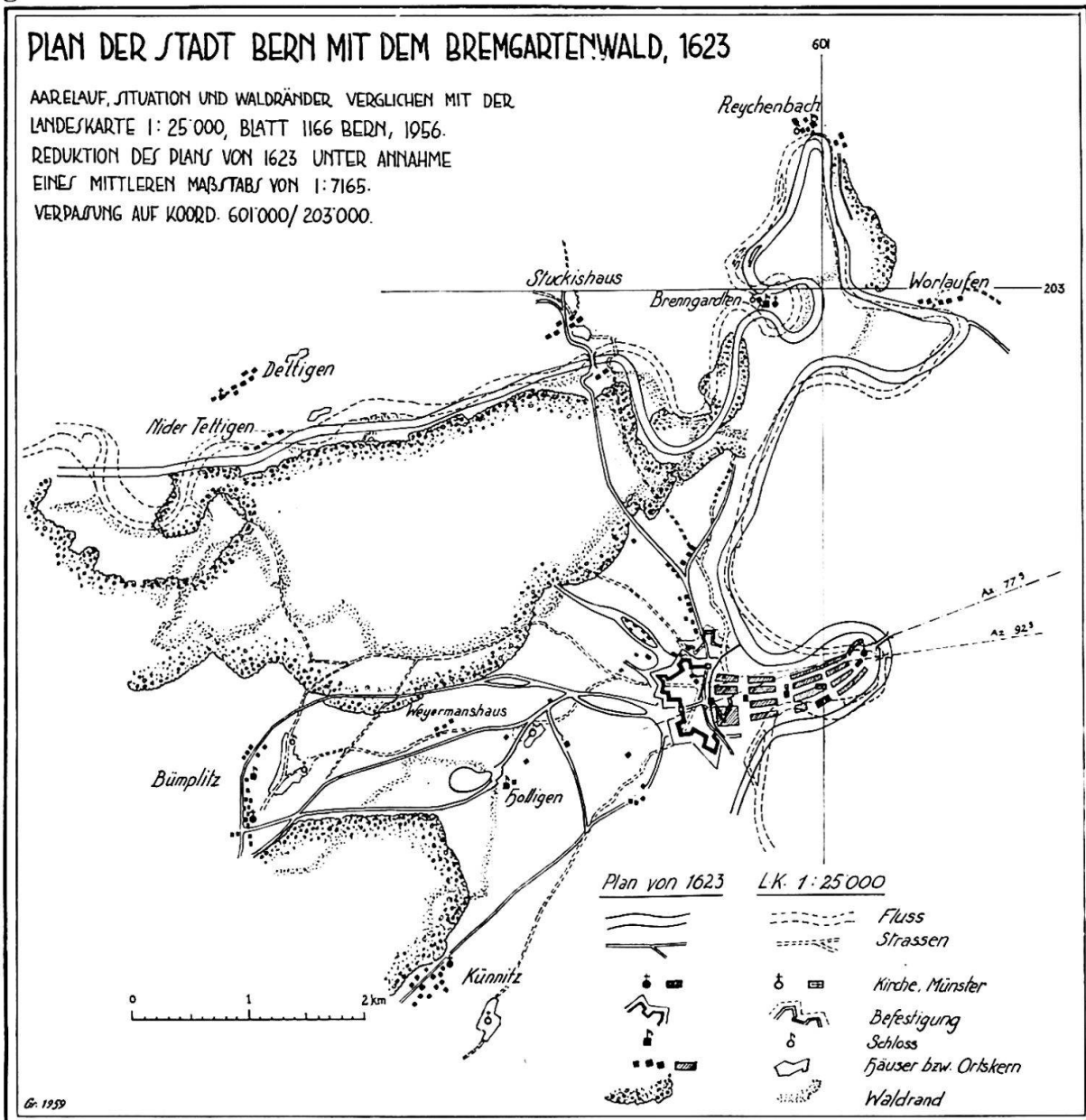
auch die westlichen Teile (mit Ausnahme von Köniz) sehr gut verpassen. Der Autor mußte jedoch ungleichartige Unterlagen zu seinem Plan zusammenfügen, so daß er möglicherweise für die Unstimmigkeiten nicht verantwortlich ist.

Trotz schlechter späterer Übermalungen ist die einstige Schönheit des Kartengemäldes unschwer zu erkennen. Wie ein satter grüner Teppich breitet sich die Landschaft aus. Die Aare zieht als blausilbernes Band in ihren Schleifen dahin. Der Einschnitt des Flußbettes ist freilich nur unvollkommen herausgearbeitet. Der Autor verharrt in der alten kavalierverspektivischen Darstellungsweise, steht somit hinter Hans Conrad Gyger zurück. Doch liegt fast ein halbes Jahrhundert der Entwicklung zwischen Plepps Frühwerk von 1623 und Gygers Meisterleistung von 1667. Der Wald ist in sehr charakteristischer Weise dargestellt, durch schuppenförmig übereinander geschobene Baumsignaturen mit fein gezacktem Rand, eine Walddarstellungsart, die in der bernischen Kartographie noch ein Jahrhundert lang, bis Samuel Bodmer als typisches Stilmerkmal auftritt. Die Konturen des Bremgartenwaldes entsprechen, mit Ausnahme der Teile bei der Eymatt, den heutigen. Die Engehalbinsel ist noch nicht bewaldet; sie wurde erst im 18. Jahrhundert aufgeforstet. Die Flureinteilung ist nur angedeutet, indem der Künstler mit dem Pinsel verschiedenes Streichen der Äcker anzeigt, jedoch als abstrakte Signatur, ohne die wirklichen Einteilungen wiederzugeben. Dagegen zeigt der Vergleich mit den Plänen der Stadt und Umgebung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, daß die wichtigsten Grünhecken im Gebiet westlich der Stadt richtig erfaßt sind. Die einzelnen Bäume dürften mehr freie Staffage sein. Die Gebiete rechts der Aare sind nur vage behandelt, sie interessierten offensichtlich unsern Autor nicht.

Wichtig waren ihm die Straßen. Sie ziehen sich als recht breite, erdige Pisten ohne Belag und ohne genaue Begrenzung des Straßenkörpers, meist von Hecken oder Zäunen gesäumt, durch die Landschaft. Erst nach 1730 setzt in Bern die große Straßenbauperiode ein. Aber schon sind die vor den Schanzen strahlenförmig nach Südwesten gegen das Gürbetal und Schwarzenburg, nach Westen gegen Freiburg, Laupen und Gümmenen, nach Norden über die Neubrücke gegen Aarberg und Büren auslaufenden Straßenzüge in ihrem spätern Verlauf zu erkennen. Um diese Straßen ging es bei der Planaufnahme. Aus den damaligen bernischen Kriegsratsakten sprechen häufige Befürchtungen eines Angriffs auf Bern, von Seiten Freiburgs oder von Norden her durch das Gebiet des Bischofs von Basel. Denn im Reiche wütete schon das fünfte Jahr der dreißigjährige Krieg, im Innern der Eidgenossenschaft konnte die Glaubensspaltung jederzeit zur bewaffneten Auseinandersetzung führen. Deshalb wurden ja auch die Schanzen gebaut, die als stolze Wehr bereits vollständig auf Plepps Plan erscheinen, obwohl im Frühjahr 1623 noch nicht alle Werke aufgeworfen waren. Der Autor muß also mit dem Schanzenbau aufs engste vertraut gewesen sein, vor allem sicher durch den Werkmeister des Baus, Valentin Friderich. Dieser erscheint verschiedentlich als Lehrmeister Plepps und hatte vielleicht an der Vermessungsarbeit unseres Plans Anteil. Der Plan ist als Zeuge aus gefahrvollster Zeit, trotzdem er sich harmlos nur als Plan des Bremgartenwaldes ausgibt. Fast möchten wir meinen, dies sei nur militärische Geheimhaltung; denn warum müßten auf einem Forstplan alle Straßen, die damals strategisch so wichtige und befestigte Neubrücke, die Schanzen, noch bevor sie vollständig existierten, und die ganze Stadt dargestellt sein? Der auf unserem Plan porträtierte Seckelmeister Antoni von Graffenried war ein einflußreiches Mitglied des Kriegsrates, treibende Kraft beim Schanzenbau, und er wurde an Ostern 1623 Schultheiß.

Besonders liebevoll ist die Stadt als feine Planvedute in Ansicht von Norden gemalt, sehr getreu in allen Teilen, das willkommene Gegenstück zu Plepps Vedute von Süden in der Merianschen Topographie. Man erkennt die unvergleichliche Schönheit dieses Stadtbildes in vollkommener Harmonie von menschlicher Planung und Einfügung in die natürlichen Gegebenheiten. Im Scheitel der Aareschleife thront das

ringförmige Burgstädtchen Nydegg. Klar gegliedert schließen sich westlich die drei parallelen Marktstraßen der zähringischen Planstadt an, eingefügt in die feine Schweifung des Flußsporns. Dann folgen, freier gestaltet, die beiden Stadterweiterungen des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Mittelachse ist jaloniert durch den Turm der Nydeggkirche, den Zeitglocken, den Käfigturm und den mächtigen Christoffel im Westen. Diese Achse bündelt alle Straßen, die im Westen und im Osten strahlenförmig auslaufen. Es ist schade, daß das im Osten ausstrahlende Straßenbündel nicht auch dargestellt ist; denn in dieser klaren, vom Funktionalen bestimmten Anlage der Stadt äußert sich ihre Schönheit. Noch besteht zwar dieses Stadtbild. Aber es wird seine volle Schönheit als Krone inmitten der grünen Felder nie mehr entfalten können. Es ertrinkt in einem ungegliederten Häusermeer. Wie Speere hat das 19. Jahrhundert zwei eiserne Hochbrücken in die Flanken des Stadtkörpers hineingetrieben und in der ehemaligen Bandstadt Verkehrsknotenpunkte geschaffen, an Stellen, die nie dafür vorgesehen waren.



Un plan de la ville de Berne et de la forêt de Bremgarten de 1623

La maison Kümmerly & Frey à Berne vient de reproduire une œuvre très remarquable de cartographie ancienne. Il s'agit d'une peinture à l'huile, déposée au Musée historique de Berne, et qui représente la première carte levée par arpentage exact au canton de Berne. L'auteur est très probablement Joseph Plepp, peintre et architecte connu à l'époque.

Im folgenden werden ausnahmsweise einige englischsprachige Referate publiziert, da ihre Veröffentlichung am ursprünglich geplanten Ort in Frage gestellt zu sein scheint. Der Charakter der *Geographica Helvetica* als schweizerische Zeitschrift bleibt indessen durchaus gewahrt. Red.

MISCELLANEA GEOGRAPHICA

On the occasion of the 18th International Geographical Congress in Rio de Janeiro the undersigned reported in four separate papers the recent work done in the Department of Geography, University of Zurich. These reports were intended to be published in the congress acta; this publication, however, has been so greatly delayed that they appear now in *GEOGRAPHICA HELVETICA*. More than four years have elapsed since the reports were written by the authors; still, after re-perusing them, it was decided to publish them without any major changes.

HANS BOESCH

Principles of the Concept «Landscape»

by

HANS BOESCH and HANS CAROL

Every science has a definite object, and necessarily, definite methods of research. The often repeated saying that «geography is what geographers do» may be quite useful for an after-dinner speech, but as a definition it has no scientific value. Neither do we agree to the frequently pronounced opinion that methodological discussions are of no significant value, and that it would be much better, instead of discussing such problems, to go ahead and do some good and solid field work. On the contrary, we believe that the ever increasing interest in methodological problems, which is demonstrated by an ever increasing amount of methodological publications, will be of great importance to geographers and for the standing of geography among other sciences if, and as long as, the validity of the results obtained is always checked with respect to its practical and philosophical soundness.

This paper summarizes some of the results obtained in connection with the work carried out in the Department of Geography, University of Zurich (Switzerland) within the last fifteen years. In some points the results of our investigations essentially differ from those reached by geographers in the neighbouring Germany, where these questions were studied more intensively than anywhere else. The following is, therefore, to a large degree a critical and comparative discussion.

The German-speaking geographers use the word «Landschaft» or landscape to designate the object of geography. As in French, English and other languages, this word is used in the common language and also in several other fields to stand for different concepts with very definite meanings. It has been suggested that, in speaking of the geographer's landscape, the concept «geographic landscape» should be used.

HETTNER, possibly the most prominent of the German geographers, placed the concept of «landscape» in the following sequence, «parts of the world, countries, landscapes and localities», to indicate spatial unit of a specific character. Today, most German-speaking geographers mean by landscape a definite homogeneous area, generally a natural region. According to their view, it is possible to divide the surface of the earth into individual landscapes each of which possesses the qualities of a geographic whole and represents the real object of scientific geography. The landscape, *i. e.*, the geographic landscape, is here defined as a spatial unit with the definite character of a real entity which cannot be subdivided any further without losing its properties.

For HETTNER the landscapes were, however, but one group of spatial units and in no way the object of geography. According to him, the latter was defined as the complex of «the ground or lithosphere, the waters or hydrosphere, the air or atmosphere, the world of the plants and animals, men and his works . . .» He states that «in reality the surface of the earth is a three-dimensional figure of a considerable vertical extent,